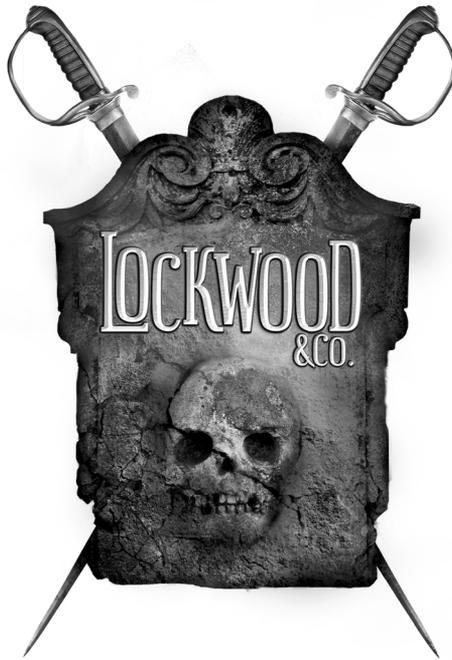


Jonathan Stroud  
LOCKWOOD & Co.  
Das Grauensvolle Grab



JONATHAN STROUD



DAS GRAUENVOLLE  
GRAB

Aus dem Englischen von  
Katharina Orgaß und Gerald Jung

Sollte diese Publikation Links auf Webseiten Dritter enthalten,  
so übernehmen wir für deren Inhalte keine Haftung,  
da wir uns diese nicht zu eigen machen, sondern lediglich auf  
deren Stand zum Zeitpunkt der Erstveröffentlichung verweisen.

 Dieses Buch ist auch als E-Book erhältlich.



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967

2. Auflage

© 2017 der deutschsprachigen Ausgabe

cbj Kinder- und Jugendbuchverlag

in der Verlagsgruppe Random House GmbH,

Neumarkter Straße 28, 81673 München

Alle deutschsprachigen Rechte vorbehalten

© 2017 Jonathan Stroud

Die englische Originalausgabe erschien 2017 unter dem Titel

»Lockwood & Co. – The Empty Grave«

bei Doubleday, einem Imprint Random House Children's Books, London

Übersetzung: Katharina Orgaß und Gerald Jung

Innenillustrationen: © 2017 Kate Adams

Umschlagbild und -gestaltung: bürosüd, München

MP · Herstellung: UK

Satz: Uhl + Massopust, Aalen

Druck: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN 978-3-570-17462-3

Printed in Germany

[www.cbj-verlag.de](http://www.cbj-verlag.de)

[www.lockwood-und-co.de](http://www.lockwood-und-co.de)

*Für meine Familie –  
Gina, Isabelle, Arthur und Louis –  
die besten Geistergeschichtenerzähler überhaupt*





# Inhalt



I.	Die Gruft	11
II.	La Belle Dame Sans Merci	67
III.	Ein schrecklicher Fund	183
IV.	Die Belagerung der Portland Row	289
V.	Im Fittes-Haus	391
VI.	Der Neuanfang	457
	Glossar	489



**Ganz Großbritannien befindet sich** in den Fängen einer Geister-epidemie.

Seit nunmehr fünfzig Jahren suchen die ruhelosen Seelen der Toten in ständig wachsender Zahl die Insel und ihre Bewohner heim – keiner weiß, wie oder warum. Bei Einbruch der Dunkelheit verbarrikadieren sich daher die Londoner in ihren Häusern, deren Anwesen mit einer Vielzahl an Geisterabwehrmechanismen bewehrt sind. Dann liegen die Straßen verlassen da – bis die Schatten sich rühren. Nun ist es an den Schemen, Alben und Wiedergängern, die Stadt für die Nacht zu der ihren zu machen.

Manche der Phantome gieren danach, mit den Lebenden in Kontakt zu treten, doch die Folgen sind fatal für die Menschen. Die für das Übernatürliche blinden und tauben Erwachsenen sind besonders wehrlos gegenüber der damit einhergehenden tödlichen Geistersieche. Sie müssen deshalb ganz auf die Jugendlichen der Stadt vertrauen – denn einige von diesen verfügen über eine angeborene übernatürliche Gabe, kraft derer sie die Geister in Schach halten können. Deshalb beschäftigen die zahlreichen zur Abwehr der Plage entstandenen Geisteragenturen Teams jugendlicher Agenten, die mit Degen bewaffnet ausziehen, die tödliche Gefahr zu bekämpfen. Die Begabten unter ihnen kehren heim. Viele andere nicht.

Zwischen diesen zahllosen, von Erwachsenengeführten Agenturen ist Lockwood & Co. die kleinste und außergewöhnlichste. Sie besteht aus genau drei Agenten: ihrem dynamischen Anführer Anthony Lockwood, der so charmant wie genial ist; seinem Stellvertreter George, akribischer Rechercheur und unerschütterlich treuer Freund, wenn es an der Front brenzlich wird; und dem neuesten Mitglied Lucy Carlyle – mutig, gewitzt und mit einem beachtlichen übernatürlichen Talent gesegnet.

Gemeinsam haben die drei Agenten von Lockwood & Co. trotzdem alle Hände voll damit zu tun, dem Horror von London die Stirn zu bieten und dabei zu überleben.

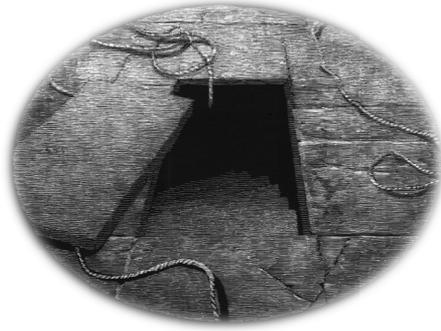




I.

# Die Gruft





---

## Kapitel 1

Geistergeschichte gefällig? Aber gern. Ich kenne da ein paar.

Wie wär's mit der Geschichte von dem augenlosen blauen Gesicht, das sich an ein Kellerfenster drückte? Oder mit der von dem Geist des Blinden, der mit einem Taststock aus Kinderknochen vorantappte? Wollt ihr die Geschichte von dem angriffslustigen Schwan hören, der mich durch den menschenleeren, verregneten Park bis nach Hause verfolgte, oder lieber die von dem riesigen körperlosen Maul, das sich plötzlich mitten in einem Betonfußboden auftat? Wie wär's mit dem Milchkrug, aus dem Blut geflossen kam, oder dem leeren Badezimmer, in dem nach Anbruch der Dunkelheit ein unheimliches Gurgeln zu hören war? Ich hätte auch noch das kreiselnde Bett des Waisenkindes anzubieten oder das Skelett im Kamin oder das böartige Phantomschwein mit den gelben Hauern und den stacheligen Borsten, das plötzlich hinter der schmutzigen Tür zu einem Duschaum herumschnoberte.

Sucht euch eine aus. Ich habe sie alle erlebt. So oder so ähnlich verlief in jenem langen, schrecklichen Sommer fast jeder Monat bei Lockwood & Co. Die meisten dieser Geschichten

notierte George am Morgen nach dem betreffenden Einsatz zwischen kleinen Schlucken kochend heißen Tees in unser Auftragsbuch. Und zwar nur mit Boxershorts bekleidet im Schneidersitz auf dem Wohnzimmerfußboden – ein Anblick, der verstörender war als sämtliche noch so gruseligen Geistererscheinungen zusammen.

Unser *Schwarzes Auftragsbuch* befindet sich mittlerweile längst als Kopie im Nationalarchiv, in der neuen Anthony-Lockwood-Galerie. Die Kopie hat den Vorteil, dass keine zerbröselten Chips rausfallen, wenn man etwas nachschlagen will. Der Nachteil? Die Kopie ist nicht vollständig. Denn ein bestimmter Einsatz war schlicht zu grauenvoll, um ihn schriftlich festzuhalten.

Wie dieser Einsatz letztendlich ausging, ist inzwischen allgemein bekannt. Es sprach sich schon an jenem entsetzlichen Morgen herum, als sich der Rauch über den mit Toten übersäten Trümmern des Fittes-Hauses noch nicht verzogen hatte. Doch wie das alles seinen Anfang nahm? Nein, das gehört bis jetzt noch nicht zum Allgemeinwissen. Denn diese geheime Geschichte von Mord, Verschwörung und Verrat – und ja, *Geister* kommen auch darin vor! – kann nur jemand erzählen, der das Ganze überlebt hat. Jemand wie ich zum Beispiel.

Ich heiße Lucy Joan Carlyle. Ich kann sowohl mit den Lebenden als auch mit den Toten sprechen und manchmal merke ich den Unterschied schon selbst nicht mehr.

\* \* \*

Also bitte sehr: der Anfang vom Ende. Da wäre ich also, vor zwei Monaten. Ich bin von Kopf bis Fuß schwarz gekleidet, in Rock, Leggings und Jacke, dazu die schweren Arbeitsschuhe, mit denen man Sargdeckel eintreten und aus Gräbern heraus-

klettern kann. In meinem Waffengürtel, den ich diagonal über der Brust trage, sind Leucht- und Salzbomben verstaut. Der Degen baumelt an meiner Hüfte, auf meiner Jacke zeichnet sich der versengte Umriss einer Geisterhand ab. Das Haar trage ich kinnlang und damit kürzer als früher, aber man sieht trotzdem, dass in letzter Zeit ein paar Strähnen weiß geworden sind. Sonst sehe ich aus wie immer. Gerüstet für übersinnliche Ermittlungen. Denn das ist mein Beruf.

Draußen schienen die Sterne, die Wärme des Tages war verfliegen. Es war kurz nach Mitternacht – jene Stunde, in der die Geister auf Wandschaft gehen und jeder vernünftige Mensch im Bett liegt.

Ich nicht. Meine Wenigkeit krabbelte auf allen vieren, den Hintern in die Luft gereckt, durch ein muffiges Mausoleum.

Zu meiner Verteidigung muss gesagt werden, dass ich nicht die Einzige war. Meine Kollegen Lockwood, George und Holly hatten die gleiche Haltung eingenommen. Wir hielten die Köpfe so tief gesenkt, dass unsere Nasen beinahe die Steinfliesen streiften, und leuchteten mit unseren Kerzen systematisch Wände und Boden ab. Wir sprachen nicht, hielten nur ab und zu inne und bohrten prüfend den Finger in einen verdächtigen Spalt oder Winkel. Wir suchten nach dem Eingang zu einer Gruft.

»Müsst ihr euch so weit vorbeugen?«, fragte jemand. »Mir tränen schon die Augen!«

Auf einem Granitblock in der Mitte des Raumes thronte ein schwächtiger junger Mann mit rotem Haarschopf. Genau wie wir trug er schwarze Kleidung – in seinem Fall klobige Schuhe, knallenge Jeans und einen Rollkragenpulli. Im Gegensatz zu uns jedoch hatte er eine riesige Brille mit dicken, gewölbten Gläsern vor die Augen geschnallt, mit der er wie ein verschreck-

ter Grashüpfer aussah. Er hieß Quill Kipps und sortierte gerade unsere Grufthackerausrüstung, indem er Brecheisen und Seilrollen auf dem Steinblock ausbreitete. Außerdem hielt er uns den Rücken frei, denn die Brille gestattete es ihm, im Halbdunkel Geister auszumachen, falls sich welche zeigen sollten.

»Siehst du denn was, Quill?« Lockwood pulte mit seinem Taschenmesser in einer Ritze zwischen den Steinfliesen herum. Dabei hing ihm das dunkle Haar ins Gesicht.

Kipps zündete eine Petroleumlampe an und stellte die Blenden so, dass ihr Licht gedämpft wurde. »Mehr, als mir lieb ist«, gab er zurück. »Vor allem, wenn Cubbins in mein Blickfeld gerät. Das ist wie Wale beobachten.«

»Ich meinte, ob du Geister siehst.«

»Noch nicht. Außer unseren zahmen Freund hier.« Er klopfte an den großen Glasbehälter, der neben ihm stand. Sogleich leuchtete es darin giftgrün auf. Ein durchscheinendes, äußerst abstoßendes Gesicht materialisierte sich und glitt von Ektoplasma umstrudelt an die Glaswand heran.

»Zahm?« Die körperlose Stimme, die nur ich hören konnte, klang entrüstet. »Zahm?! Lasst mich hier raus, und ich zeige diesem dürren Wicht, wie zahm ich bin!«

Ich hockte mich auf die Fersen und strich mir den Pony aus den Augen. »Nenn den Schädel nicht zahm, Kipps«, sagte ich. »Er mag das nicht.«

Das Gesicht im Glas bleckte die spitzen Zähne. »Richte diesem glotzügigen Gnom aus, dass ich ihm das Fleisch von den Knochen reiße und mit seiner abgenagten Haut ein Tänzchen aufführe, wenn ich erst mal aus diesem Kerker befreit bin! Los, sag's ihm, Lucy!«

»Ist er beleidigt?«, fragte Kipps. »Ich sehe, dass er sein scheußliches Maul bewegt.«

»Sag's ihm!«

Ich zögerte. »Keine Sorge«, erwiderte ich dann. »Er hat sich schon wieder beruhigt.«

»Wie bitte? Von wegen! Und wieso klopft er eigentlich dauernd an mein Glas, als wäre ich ein Goldfisch? Ich schwör's – wenn ich hier rauskomme, schnappe ich ihn mir und ziehe ihm die ...«

Ich schaltete auf Durchzug. »Bist du sicher, dass es hier eine Falltür gibt, Lockwood?«, fragte ich. »Wir haben nicht mehr viel Zeit.«

Anthony Lockwood richtete sich auf. In der einen Hand hatte er das Taschenmesser, mit der anderen fuhr er sich geistesabwesend durchs Haar. Wie üblich war unser Anführer wie aus dem Ei gepellt. Statt seines langen Mantels trug er heute allerdings einen schwarzen Pullover und statt seiner üblichen Halbschuhe Turnschuhe mit weichen Sohlen. Das waren aber auch schon die einzigen Zugeständnisse an die Erfordernisse dieses Einsatzes, bei dem wir gerade in ein Nationaldenkmal einbrachen.

»Hast ja recht, Luce.« Sein blasses, schmales Gesicht war so gleichmütig wie immer, doch der elegante Knick in seiner Augenbraue verriet mir, dass auch er angespannt war. »Wir suchen schon ewig und haben immer noch nichts entdeckt. Was meinst du, George?«

George Cubbins kam ächzend hinter dem Granitblock zum Vorschein. Sein schwarzes T-Shirt war schmutzig, die Brille saß ihm schief auf der Nase, und sein rotblondes Haar war zerzaust und schweißverklebt. Seit einer Stunde tat er genau das Gleiche wie Lockwood und ich, hatte es aber geschafft, sich dabei von oben bis unten mit Staubflocken, Mäuseköteln und Spinnweben einzusauen. Typisch. »In allen Unterlagen zum Mausoleum wird eine Falltür erwähnt«, sagte er. »Wir suchen

einfach nicht intensiv genug. Besonders Kipps, der sucht nämlich überhaupt nicht.«

»Ich mache, was ich machen soll!«, konterte Kipps. »Und was ist mit *dir*? Wir setzen heute Nacht unser Leben aufs Spiel, bloß weil *du* behauptet hast, dass man in die Gruft reinkommt!«

George zupfte sich eine Spinnwebe von der Brille. »Kommt man ja auch. Der Sarg wurde damals durch diesen Fußboden in die Krypta hinuntergelassen. Ein Silbersarg übrigens. Für *sie* war natürlich nur das Beste gut genug.«

Mir fiel auf, dass er es vermied, den Namen jener Person auszusprechen, für die das Mausoleum errichtet worden war. Außerdem fiel mir auf, dass mir beim bloßen *Gedanken* an den bewussten Silbersarg flau im Magen wurde. So wie mir jedes Mal flau wurde, wenn mein Blick auf das Sims an der hinteren Wand des Raumes fiel – und auf das, was darauf stand.

Es handelte sich um die gusseiserne Büste einer älteren Frau. Ihre Züge waren streng und herrisch, das Haar war aus der hohen Stirn frisiert. Sie hatte eine schmale Adlernase, einen ebenso schmalen Mund und einen durchdringenden Blick. Es war kein schönes Gesicht, aber ein eindrucksvolles, und meine Freunde und ich kannten es nur zu gut. Es schaute uns von allen Briefmarken und vom Einband unseres Auftragsbuches an, es begleitete uns seit frühester Kindheit und verfolgte uns bis in unsere Träume.

Man erzählte sich viele ungewöhnliche Geschichten über Marissa Fittes, die erste und bedeutendste übersinnliche Ermittlerin des Landes. Wie sie zusammen mit ihrem Partner Tom Rotwell die meisten Methoden zur Austreibung von Geistern entwickelt hatte, die wir Agenten heute noch anwandten. Wie sie die abgebrochene Stange eines Eisengeländers zu ihrem ersten improvisierten Degen umfunktioniert hatte, und wie sie

so selbstverständlich mit Geistern geplaudert hatte, als wären sie Geschöpfe aus Fleisch und Blut. Wie sie die erste Agentur für übersinnliche Ermittlungen gegründet und wie nach ihrem Tod halb London Spalier gestanden hatte, als ihr Sarg von der Westminster Abbey durch die mit Lavendelblüten bestreuten Straßen zur Strand hinuntergetragen wurde, gefolgt von einer Prozession sämtlicher Agenten der Stadt. Wie alle Kirchenglocken von London geläutet hatten, als sie unter ihrem Mausoleum beigesetzt wurde, das noch heute von der Agentur Fittes wie ein geheiligter Schrein gehegt und gepflegt wurde.

Ungewöhnliche Geschichten ...

Und die letzte dieser ungewöhnlichen Geschichten war die, dass sie unserer Meinung nach überhaupt nicht hier beigesetzt worden war.

Das Fittes-Mausoleum lag in der Londoner Innenstadt, am östlichen Ende der Strand. Es hatte einen ovalen Grundriss und bestand aus einem einzigen, hohen, dunklen Raum. Von dem sarkophagähnlichen Granitblock in der Mitte abgesehen (auf dessen Oberseite nur der Nachname FITTES eingemeißelt war), war der Raum leer. Es gab keine Fenster und die eiserne Flügeltür zur Straße war stets verschlossen und verriegelt.

Auf der anderen Seite der Tür waren zwei Wachen postiert. Sie waren zwar noch Kinder, aber mit Pistolen bewaffnet. Wenn sie uns hörten, würden sie vermutlich schießen, darum mussten wir leise sein. Wenigstens war es hier drinnen sauber und trocken, es duftete nach Lavendel, und es lagen keine sichtbaren Leichenteile herum, weshalb es wesentlich angenehmer war, sich hier aufzuhalten als an den meisten anderen Orten, an die es uns im Lauf dieser Woche schon verschlagen hatte.

Andererseits war beim besten Willen keine Falltür zu entdecken.

Die Petroleumlampen flackerten. Finsternis hing über unseren Köpfen wie der Umhang einer Hexe.

»Wir können nur Ruhe bewahren und weitersuchen«, sagte Lockwood. »Oder hat jemand eine bessere Idee?«

»Ich.« Holly Munro hatte den Fußboden im hinteren Teil des Raumes akribisch abgesucht. Jetzt stand sie auf und kam so leichtfüßig und geräuschlos wie eine Katze zu uns herüber. Auch sie trug Tarnkleidung. Ihr langes dunkles Haar war zu einem Pferdeschwanz gebunden, unter einer eng anliegenden Sweatshirtjacke hatte sie Rock und Leggings an. Ich könnte mich jetzt darüber auslassen, wie gut ihr Schwarz stand, aber die Mühe spare ich mir. Holly stand alles gut. Sie hätte sich auch eine von gepunkteten Hosenträgern gehaltene Mülltonne umhängen können und hätte darin gertenschlank und graziös ausgesehen.

»Ich glaube, so kommen wir nicht weiter«, sagte sie. »Kannst du den Schädel nicht um Hilfe bitten, Lucy?«

Ich zuckte die Achseln. »Mal sehen. Aber du weißt ja, wie pampig er immer drauf ist.«

Das Gesicht im Glas bewegte immer noch aufgebracht die Wulstlippen. Darunter war verschwommen der bräunliche Totenkopf zu erkennen, der mit Metallklammern am Boden des Behälters befestigt war.

Ich stellte meine Ohren wieder auf Empfang.

»... und fressen. Ich frier ihm die Zehennägel ab. Das wird ihm eine Lehre sein.«

»Also ehrlich, redest du *immer* noch von Kipps?«, sagte ich. »Ich dachte, du hättest dich inzwischen wieder eingekriegt.«

Das Gesicht glotzte mich böse an. »*Hast du etwa überhaupt nicht zugehört?*«

»Nein.«

*»Das ist wieder mal typisch! Und ich hab mir so schöne gruselige Foltern ausgedacht – extra für dich!«*

»Egal. Wir finden den Eingang nicht. Kannst du uns einen Tipp geben?«

*»Warum sollte ich? Ihr glaubt mir doch sowieso kein Wort.«*

»Gar nicht wahr! Wenn wir dir nicht glauben würden – irgendwie –, dann wären wir jetzt nicht hier.«

Der Schädel schnaubte verächtlich. *»Wenn ihr mir nicht nur irgendwie glauben würdet, sondern richtig, dann könntet ihr jetzt zu Hause die Beine hochlegen und euch mit Tee und Schokokeksen den Magen verderben. Aber nein... ihr müsst natürlich unbedingt überprüfen, was ich euch erzähle.«*

»Wundert dich das? Schließlich behauptest du, dass Marissa Fittes nicht tot ist, sondern quicklebendig und in Gestalt ihrer vermeintlichen Enkelin Penelope Fittes unter uns weilt. In Gestalt ebenjener Penelope Fittes, die Inhaberin der gleichnamigen Agentur und wahrscheinlich die mächtigste Frau Londons ist. Das wäre ein ziemlicher Hammer! Da musst du schon entschuldigen, dass wir den Wunsch haben, diese Behauptung zu überprüfen.«

Der Schädel verdrehte die Augen. *»Quatsch mit Soße. Weißt du, was das ist? Schädelismus!«*

»Was soll das jetzt wieder sein?«

*»Du weißt doch, was Rassismus ist, oder? Und Sexismus? Tja, und euer Verhalten ist schlicht und einfach Schädelismus. Ihr beurteilt mich nach meiner äußeren Erscheinung. Ihr zweifelt das, was ich sage, nur an, weil ich ein Schädel in einem Glas mit schleimgrünem Ektoplasma bin. Gib's doch zu!«*

Ich holte tief Luft. Der Schädel war für seine dreisten Lügen und sein meisterhaftes Geflunker berühmt und berüchtigt. Wer behauptete, er würde es manchmal mit der Wahrheit nicht

so genau nehmen, könnte genauso gut behaupten, dass sich Georges Hosenboden manchmal ein bisschen spannte, wenn er seine Schuhe zuband. Andererseits hatte mir der Schädel tatsächlich schon mehr als einmal das Leben gerettet, und wenn es drauf ankam, log er nicht immer. Deshalb entgegnete ich: »Hochinteressant. Darüber können wir uns gern ein andermal unterhalten. Aber jetzt sei so gut und gib uns einen Hinweis. Wir suchen den Eingang zu einer Krypta. Siehst du irgendwo einen Ring oder einen Griff?«

»Nein.«

»Oder einen Hebel?«

»Nö.«

»Dann vielleicht einen Flaschenzug, eine Winde oder irgendeine andere Vorrichtung, mit der man eine verborgene Klappe öffnen könnte?«

»Jetzt plapperst du dummes Zeug, weil du nicht weiterweißt.«

»Na schön«, seufzte ich. »Hab's kapiert. Es gibt also keine Falltür, oder wie?«

»Ach, du suchst eine Falltür?«, konterte der Schädel. »Sag das doch gleich! Von hier oben sehe ich die klar und deutlich.«

Ich gab den anderen weiter, was er gesagt hatte. Holly und Lockwood kletterten sofort auf den Granitblock und hockten sich neben Kipps. Lockwood ließ den Lichtkegel einer Petroleumlampe über den Boden wandern, und Holly und er drehten sich mit angestrengt zusammengekniffenen Augen synchron herum. Das Licht rann wie Wasser über die Steinfliesen und schwappte gegen die Wände.

»Was für ein jämmerliches Schauspiel«, bemerkte der Schädel. »Ich habe die Falltür sofort gesehen und dabei habe ich noch nicht mal Augen! Tja, mehr kann ich euch leider nicht...«

»Da!« Holly packte Lockwood am Arm. Er hielt die Lampe

still. »Da drüben!«, wiederholte sie. »Siehst du die kleine Steinplatte, die in die große eingelassen ist? Die große Platte muss die Falltür sein! Wenn wir die kleine hochheben, ist bestimmt ein Griff oder Ring drunter.«

George und ich gingen hin und beugten uns über die Platte, auf die sie zeigte, aber ich hatte schon bei Hollys ersten Worten gewusst, dass sie recht hatte.

»Genial, Holly«, sagte Lockwood anerkennend. »Das muss der Eingang sein. Werkzeug raus!«

In Augenblicken wie diesen lief Lockwood & Co. zu Hochform auf. Mit unseren Messern kratzten wir den Zement um die kleinere Platte herum weg. Dann hebelten wir sie mit unseren Stemmeisen hoch und Lockwood zerrte sie beiseite. Tatsächlich kam ein Bronzering zum Vorschein, der in die größere Platte eingelassen war. George, Holly und ich machten uns sofort über die Fugen der Falltürplatte her, während Lockwood und Kipps Seile an dem Ring befestigten und die Knoten mehrmals auf ihre Zugfestigkeit überprüften. Lockwood war überall zugleich, erteilte mit gedämpfter Stimme Anweisungen und fasste mal hier, mal da mit an. Sein Tatendrang brachte die Luft förmlich zum Knistern und spornte uns alle an.

»*Wollt ihr euch nicht mal bei mir bedanken?*« Der Schädel schaute uns naserümpfend zu. »*Anscheinend nicht. Bloß gut, dass ich beim Draufwarten nicht die Luft angehalten habe.*«

Im Handumdrehen hatten wir unsere Positionen eingenommen. Lockwood und Kipps packten das Seil, das die Platte anheben sollte. George und ich hatten das Seil gegenüber gefasst – wir sollten die Platte erst oben halten und dann geräuschlos neben dem Loch wieder herunterlassen. Holly kniete am Rand und hielt die Stemmeisen griffbereit.

Alles war ruhig. Das Licht der Petroleumlampe, die noch auf

dem Steinquader stand, spielte flackernd über Marissa Fittes' Büste. Sie schien uns mit hämisch funkelnden Augen zu beobachten.

Es war Lockwoods Spezialität, in Momenten höchster Anspannung die Ruhe selbst zu sein. Er lächelte uns an. »Sind alle so weit?«, fragte er. »Gut. Also ... Hau *ruck!*«

Kipps und er zogen. Die Platte ließ sich so geräuschlos anheben wie an frisch geölten Scharnieren. Aus der Öffnung, die sich darunter auftat, schlug uns ein Schwall kalter Luft entgegen.

Holly schob vorsichtshalber die Stemmeisen unter die Platte, aber Lockwood und Kipps gelang es mühelos, sie in die Senkrechte zu bringen. Jetzt waren George und ich an der Reihe. Unser Seil straffte sich, als wir die Last übernahmen.

Die Platte war längst nicht so schwer, wie ich angenommen hatte. Vielleicht war sie aus einem besonders leichten Stein gefertigt. Wir ließen sie vorsichtig auf der anderen Seite wieder herunter.

»Langsam!«, zischelte Lockwood. »Wir dürfen keinen Krach machen!«

Die Platte senkte sich mit einem kaum hörbaren Seufzer wie von einer Maus auf den Boden.

Vor uns gähnte ein rechteckiges Loch.

Als Holly mit der Taschenlampe hineinleuchtete, konnten wir Treppenstufen ausmachen, die steil in pechschwarze Finsternis hinabführten. Jenseits der Stufen wurde der Lichtschein einfach verschluckt.

Ein dumpfer, erdiger Geruch drang unsichtbar zu uns herauf.

»Ganz schön tief«, sagte Kipps im Flüsterton.

»Kann jemand irgendwas erkennen?«

»Nein.«

Kurze Stille. Jetzt, wo uns der Zugang zur Krypta offen

stand, wurde uns erst richtig bewusst, wie ungeheuerlich unser Vorhaben war. Es kam uns vor, als hätte sich die über uns lastende Dunkelheit schlagartig ein gutes Stück gesenkt. Marissa schaute uns von ihrem Sims aus zu.

Wir standen alle fünf schweigend da und öffneten unsere Sinne. Keiner von uns nahm etwas Bedenkliches wahr. Die Thermometer an unseren Gürteln zeigten übereinstimmend zwölf Grad Raumtemperatur und wir spürten weder eine übernatürliche Kälte noch Miasma, Maladigkeit oder Kriechendes Grauen. Demnach war es unwahrscheinlich, dass sich ein Geist in der Nähe aufhielt.

»Schön«, sagte Lockwood schließlich. »Sammelt eure Sachen ein. Wir gehen wie besprochen vor. Ich steige als Erster hinunter, dann George, Holly und Luce, und als Letzter Quill. Die Taschenlampen knipsen wir aus und beschränken uns auf Kerzen. Ich zücke den Degen und ihr anderen haltet ebenfalls eure Waffen bereit. Auch wenn wir sie nicht brauchen werden.« Er schenkte uns sein breitestes Grinsen. »Wir gehen ja nicht davon aus, dass sie dort unten ist.«

Trotzdem hatte uns eine namenlose Angst befallen. Das lag an der unheimlichen Ausstrahlung der Büste und zum Teil an dem Namen, der in den Granitblock gemeißelt war – aber auch an der feuchtkalten Luft, die aus der Öffnung drang und sofort ein gewisses Unbehagen auslöste. Wir mussten uns richtig überwinden, die Ausrüstung einzusammeln. George ging vom einen zum anderen und zündete mit seinem Feuerzeug die Kerzen an. Dann stellten wir uns in einer Reihe vor der Öffnung auf, legten die Hände auf die Degenknäufe, räuspernten uns leise und rückten unsere Waffengürtel zurecht.

Kipps sprach aus, was ihm durch den Kopf ging: »Wollen wir wirklich da runter?«

»Willst du etwa kneifen?«, entgegnete Lockwood. »Nachdem wir die Falltür endlich gefunden haben?«

Ich nickte zustimmend. »Wir ziehen die Sache durch.«

Kipps sah mich an. »Du hast ja recht, Lucy«, sagte er. »Vielleicht bin ich ein bisschen übervorsichtig. Vielleicht kommt das daher, dass den Anstoß zu dieser Unternehmung ein sprechender Schädel gegeben hat, der uns am liebsten alle tot sähe.«

Alle drehten sich nach meinem offenen Rucksack um. Ich hatte den Glasbehälter eben erst hineingestellt, aber die Geisterfratze war verschwunden. Nur der Totenschädel war noch zu sehen. Sogar ich musste zugeben, dass seine grabesschwarzen Augenhöhlen und sein zahnlückiges Grinsen nicht eben vertrauenerweckend wirkten.

»Ich weiß, dass du große Stücke auf den Schädel hältst«, fuhr Kipps fort. »Dass er unser bester Freund ist und so weiter ... aber was ist, wenn er sich diesmal schlicht geirrt hat?« Sein Blick wanderte an der Wand mit der Büste empor und er fuhr mit gedämpfter Stimme fort. »Wenn *sie* dort unten auf uns lauert?«

Noch ein paar Sekunden, und die Stimmung wäre unwiderlich umgeschlagen, doch Lockwood griff rechtzeitig ein. »Niemand hat irgendetwas zu befürchten«, sagte er mit Nachdruck. »Erklär's ihnen noch mal, George.«

»Mach ich.« George rückte seine Brille zurecht. »Alle Geschichten über Marissa Fittes stimmen in dem Punkt überein, dass sie nach ihrem Tod in einem Spezialsarg beigesetzt werden wollte. Die Rede ist von einer Innenverkleidung aus Eisenblech und einem Außengehäuse aus Silber. Sollte sich der Schädel also irren, und ihre Leiche liegt tatsächlich dort unten, dann kann uns ihr Geist nichts anhaben, weil er den Sarg nicht verlassen kann.«

»Und was ist, wenn wir den Sarg öffnen?«, wandte Kipps ein.  
»Wir schauen ja nur ganz kurz rein. Außerdem sind wir bewaffnet.«

»Es geht doch erst mal darum«, ergriff Lockwood wieder das Wort, »dass uns auf dem Weg nach unten kein Geist anfallen kann, stimmt's, George?«

»Stimmt.«

»Na also. Dann wollen wir mal.« Lockwood wandte sich wieder der Öffnung zu.

»Mit ein paar Fallen sollten wir allerdings schon rechnen«, setzte George hinzu.

Lockwoods Fuß verharrte über der obersten Stufe. »Was für Fallen denn?«

»Ich sage nicht, dass welche da sind, ich sage nur, wir sollten damit rechnen.« George schob seine Brille ein Stück höher und vollführte eine schwungvolle Handbewegung. »Na los, Lockwood, worauf wartest du? Runter mit dir!«

Lockwood vollführte eine Rückwärtspirouette und stand George von Angesicht zu Angesicht gegenüber. »Moment mal«, sagte er. »Von was für Fallen sprichst du?«

»Das wüsste ich auch gern«, schloss sich Holly ihm an.

Kipps und mir ging es nicht anders. Wir scharten uns um George, der daraufhin irgendetwas mit seinen Schultern anstellte, das vermutlich ein lässiges Achselzucken darstellen sollte. »Ach, bestimmt sind das nur alberne Gerüchte. Ehrlich gesagt, wundere ich mich, dass ihr sie überhaupt hören wollt. Angeblich soll Marissa gewisse Vorsichtsmaßnahmen getroffen haben, weil sie Angst vor Grabräubern hatte.« Er machte eine Kunstpause. »Angeblich sind diese Vorsichtsmaßnahmen ... übernatürlicher Art.«

»Raus mit der Sprache!«, sagte Holly.

»Wann gedachtest du denn mit diesen *albernen Gerüchten* rauszurücken?«, fragte ich ärgerlich. »Wenn mir ein Wieder­gänger die Luft abdrückt oder was?«

George winkte ab. »Wahrscheinlich ist überhaupt nichts dran. Außerdem wollte ich niemanden beunruhigen, sonst hätte ich es euch schon früher erzählt. Schließlich gehört es zu meinen Aufgaben, zwischen soliden Fakten und bloßen Gerüchten zu unterscheiden.«

»Nein, das ist *meine* Aufgabe«, widersprach ihm Lockwood. »*Deine* Aufgabe besteht darin, mir alles zu erzählen, was du hörst und herausfindest, damit *ich* entsprechende Entscheidungen treffen kann.«

Unsere Nerven waren jetzt zum Zerreißen gespannt.

»Streitet ihr euch immer so?«, fragte Kipps.

Lockwood lächelte gezwungen. »Meistens. Manchmal glaube ich schon fast, dass unser ständiger Hickhack das Schmieröl ist, das unsere hocheffiziente Maschinerie am Laufen hält.«

George blickte auf. »Ach ja?«

»Herrgott noch mal, fängst du schon wieder an?«

»Ich dachte, du findest es gut, wenn wir uns zanken! Du hast doch gerade gesagt ...«

»Du weißt genau, wie ich das gemeint habe! Können jetzt bitte alle mal die Klappe halten?« Lockwood blickte uns mit seinen dunklen Augen einen nach dem anderen durchdringend an, bis er sicher sein konnte, dass er unsere Aufmerksamkeit wiedergewonnen hatte und wir uns auf den eigentlichen Zweck unseres Hierseins besonnen hatten. »Übernatürliche Fallen hin oder her«, sagte er dann, »damit kommen wir schon klar. Bis zur Wachablösung haben wir noch zwei Stunden, um den Sarg zu öffnen, reinzuschauen, ihn wieder zu schließen und zu verschwinden. Wollen wir die Wahrheit über Penelope

Fittes und Marissa erfahren? *Selbstverständlich!* Nachdem wir es schon geschafft haben, hier einzubrechen, werden wir doch jetzt nicht in Panik geraten! Wenn wir richtigliegen, haben wir nichts zu befürchten. Sollten wir danebenliegen, dann können wir auch *damit* umgehen – wie mit allem anderen auch.« Er lächelte in die Runde. »Aber wir liegen nicht daneben. Wir stehen kurz vor einer großartigen Entdeckung! Ihr werdet sehen – das wird toll!«

Kipps rückte skeptisch seine Froschaugenbrille gerade. »Wann hat sich in einer Gruft schon mal was Tolles ereignet? Es ist doch wohl klar, dass die Sache hier ziemlich happig wird.«

Doch Lockwood stieg bereits die Treppe hinunter. Hinter ihm flackerte der Lichtschein über das eiserne Gesicht der Büste. Als wir einer nach dem anderen in die Finsternis abtauchten, schienen sich die schmalen Lippen zu einem Lächeln zu verziehen.



## Kapitel 2

So, dann lasst uns doch noch mal kurz im oberen Bereich der Treppe stehen bleiben. Bis jetzt hat uns nichts Bösartiges angesprungen. Keine Falle wurde ausgelöst. Wir sind alle gesund und munter. Ein guter Zeitpunkt, um sich noch mal klarzumachen, wie es dazu kommt, dass wir fünf (fünfeinhalb, wenn man den Schädel mitzählen will) verbotenerweise in die berühmteste Gruft von ganz London hinuntersteigen.

Damit meine ich jetzt nicht, *wie* es uns gelungen ist, überhaupt in das Mausoleum einzudringen, obwohl auch diese Geschichte nicht unspannend ist: die langen Nächte, die George damit verbracht hat, das Kommen und Gehen der Wachen aususpionieren; die Wochen, in denen Kipps den Vorgesetzten mit dem Schlüssel beschattet hat; der Diebstahl des Schlüssels (ein Paradebeispiel für gelungenes Timing – Holly lenkt den Typen ab, während Lockwood ihm den Schlüssel aus der Jackentasche stibitzt, einen Wachsabdruck nimmt und das Ding wieder zurücksteckt, und das alles in nur dreißig Sekunden); und schließlich die Herstellung einer Kopie mithilfe eines Unterweltkontaktes unserer zwielichtigen Freundin Flo

Bones. Es geht mir noch nicht mal darum, wie wir uns während der Wachablösung unbemerkt hineingeschlichen haben.

Mir geht es um die Frage, *wieso* wir dieses Risiko überhaupt eingegangen sind.

Um *diese* Frage zu beantworten, müssen wir fünf Monate zurückgehen, und zwar bis zu der Nacht, in der Lockwood und ich Seite an Seite durch eine dunkle, frostglitzernde Landschaft gewandert waren. Dieser kleine Ausflug veränderte alles – die Sicht auf unsere Arbeit, aber auch die Sicht auf uns selbst.

Wieso? Weil wir unsere Welt urplötzlich verlassen und eine andere betreten hatten. Was das für eine Welt war? Schwer zu sagen. Manche nennen sie *die Andere Seite*, aber ich gehe davon aus, dass frühere Religionen und Geisterkulte ihre eigenen Bezeichnungen dafür hatten. Mir persönlich kam sie weder wie der Himmel noch wie die Hölle vor. Sie war unserer hiesigen Welt eigentlich sehr ähnlich, nur, dass sie sich bitterkalt und totenstill unter einem schwarzen Himmel erstreckte. Dort streiften überall Tote umher, doch sie waren dort zu Hause, Lockwood und ich hingegen unerwünschte Eindringlinge. In dieser endlosen Nacht waren *wir* diejenigen, die fehl am Platz waren.

Eigentlich waren wir rein zufällig dort gelandet, und wir waren auch nur mit knapper Not wieder entkommen, doch wie sich herausstellte, gab es durchaus lebende Menschen, die diese verbotenen Pfade aus freien Stücken erforschten. Dazu gehörte kein Geringerer als Mr Steve Rotwell höchstselbst, der Enkel Tom Rotwells und Inhaber der berühmten Agentur Rotwell. Er führte gewisse Experimente durch, bei denen er Angestellte seiner Firma in eiserne Schutzpanzer steckte und sie durch ein Tor oder eine Pforte auf die Andere Seite schickte. Was er damit bezweckte, fanden wir leider nie heraus, denn als er uns

mit Gewalt zum Schweigen bringen wollte, endete unsere Auseinandersetzung mit seinem Tod und der Zerstörung seines Forschungsinstituts. Das wiederum hatte weitreichende Folgen. Zunächst einmal wurde seine Agentur von der Konkurrenz übernommen, der Agentur Fittes, deren Chefin Penelope Fittes sich mithilfe dieses Schachzugs innerhalb kürzester Zeit zur einflussreichsten Frau Großbritanniens aufschwang.

Die Sache hatte jedoch auch dunklere Konsequenzen. Das, was Lockwood und ich erlebt hatten, deutete darauf hin, dass es einen engen Zusammenhang zwischen dem Geisterunwesen – insbesondere dem Drang der Geister, in unsere Welt zurückzukehren – und dem Treiben der Lebenden auf der Anderen Seite gab. Offenbar gerieten die Toten in Aufruhr, wenn man in ihre Welt eindrang, und versuchten dann ihrerseits, in unsere Welt zu gelangen. Das war eine bahnbrechende Entdeckung. Schon seit über fünfzig Jahren breitete sich das Problem – die Geisterepidemie, die Großbritannien heimsuchte – immer weiter aus und wurde immer schlimmer. Sämtliche Versuche, dieses Phänomen zu verstehen oder aufzuhalten, waren fehlgeschlagen. Als wir dann mit einem Mal einen Hinweis auf die Ursache entdeckten, brannten wir natürlich darauf, diese Neuigkeit öffentlich zu machen.

Doch das durften wir nicht. Man hatte es uns verboten.

Niemand anders als Penelope Fittes selbst hatte es uns untersagt. Sie wusste zwar nicht, was Lockwood und ich erlebt hatten (davon hatten wir nur unseren Freunden erzählt), war aber einigermaßen über das im Bilde, was wir im Rotwell-Institut herausgefunden hatten. Sie wollte um jeden Preis verhindern, dass die Öffentlichkeit davon erfuhr – was sie uns allerdings nicht in Form eines guten Ratschlags mitteilte, sondern eher in Form einer unverhohlenen Drohung. Wir machten uns keine

Illusionen darüber, was geschähe, sollten wir unser Schweigen brechen.

Im Grunde war es unerhört. Dieselbe Frau, die den professionellen Kampf gegen das Problem anführte, verbot uns, nach der Ursache zu forschen! Warum sie so dagegen war, begriffen wir nicht recht, ahnten jedoch, dass ihre Beweggründe keineswegs ganz unschuldig waren. Etwas anderes machte uns allerdings noch mehr zu schaffen, und diese Erkenntnis hatten wir dem Geist im Glas zu verdanken. Der hatte vor langer Zeit einmal mit der legendären Marissa Fittes gesprochen, und als er dann Penelope begegnet war, hatte er die Bombe platzen lassen. Er hatte uns eröffnet, dass Penelope in Wahrheit Marissa war – dass die beiden ein und dieselbe Person waren.

Sosehr wir Penelope Fittes auch misstrauten, so schwer war es doch, diese unerhörte Behauptung zu beweisen. Eines allerdings ließ sich überprüfen.

Wir konnten nachsehen, ob Marissa tatsächlich in ihrem Sarg lag.

\* \* \*

Die Treppe war schmal und steil. Wir gingen langsam Stufe um Stufe hinunter. Lockwood war vorn, dann folgten George, Holly und ich. Kipps kam zum Schluss. Jeder hielt eine brennende Kerze auf Augenhöhe, sodass die Lichtkreise ineinander übergingen. Es sah aus, als bahnte sich eine leuchtende Raupe ihren Weg unter die Erde.

Der matte Schein der Petroleumlampe, der von oben durch die Öffnung im Boden hereinfiel, verblasste hinter uns. Rechts erhob sich eine gemauerte Wand aus großen Steinquadern, die vor Feuchtigkeit schimmerte, links lag eine unergründliche Finsternis, die der Schein unserer Kerzen nicht zu durchdrin-

gen vermochte. Lockwood knipste seine Taschenlampe kurz an, aber beim Anblick des gähnenden Nichts wichen wir alle nach hinten an die Wand zurück. Doch plötzlich hörte auch die Wand auf, und wir stiegen mit einem Abgrund zu beiden Seiten weiter in die Tiefe.

Bei solchen Gelegenheiten spielt der Kopf verrückt. Die Beine fangen an zu zittern, die Muskeln gehorchen einem nicht mehr. Man hat das Gefühl, als könnte man jeden Augenblick das Gleichgewicht verlieren und ins Leere stürzen. Die Furcht davor, aus der Dunkelheit heraus angegriffen zu werden, machte es nicht besser. Wir mussten die ganze Zeit hoch konzentriert bleiben. Alle paar Stufen hielten wir an und setzten unsere Gaben ein, eine Anstrengung, die uns noch nervöser machte.

Dass der Schädel in meinem Rucksack darauf bestand, das Ganze laufend zu kommentieren und kleine Gefahrenhinweise einzustreuen, war auch nicht besonders hilfreich.

»*Auweia*«, sagte er zum Beispiel, »*jetzt wird's brenzlich. Pass bloß auf, dass du nicht danebentrittst und dir das Genick brichst.*« Oder: »*Wie sich das wohl anfühlt, ins Bodenlose zu fallen? Wäre doch mal eine interessante Erfahrung.*« Oder einfach nur: »*Huch! Jetzt bloß nicht stolpern!*« Und so weiter und so fort, bis ich ihm schließlich androhte, ihn in den Abgrund zu werfen.

Dann war die Wand auf einmal wieder da und die Treppe machte einen scharfen Knick nach links, führte aber immer noch genauso steil abwärts.

Das grüne Leuchten hinter meiner Schulter flackerte mürrisch auf. »*Mir ist langweilig*«, nörgelte der Geist. »*Muss Lockwood so trödeln?*«

»Er ist bloß vorsichtig. Er hält Ausschau nach Fallen.«

»Er ist ja noch langsamer als 'ne alte Oma, die über die Straße tapert. Ich hab schon Algen gesehen, die schneller vorangekommen sind.«

Es stimmte, dass Lockwood es bedächtig angehen ließ. Über die Köpfe der anderen hinweg erblickte ich ihn am Rand des Kerzenscheins. Er hielt immer wieder an, spähte in die Dunkelheit, prüfte jede Stufe mehrmals mit der Schuhspitze, bevor er richtig drauftrat, und inspizierte die feuchten Mauersteine. Wie selbstsicher er dabei aussah ... Sein Anblick machte mir Mut, selbst in einer Situation wie dieser. Ich lächelte ihm zu, auch wenn er mich natürlich nicht sehen konnte, aber das machte mir nichts aus.

»Alles klar, Lucy?«, fragte Kipps hinter mir. »Hast du was gehört oder so?«

»Nein. Alles in Ordnung.«

»Ich hab nur gesehen, dass du das Gesicht verzogen hast. Blöderweise beschlägt meine Brille allmählich. Hoffentlich sind wir bald unten in der verfluchten Gruft. Lockwood lässt sich echt Zeit.«

»Er tut, was er tun muss«, gab ich knapp zurück.

Dann schwiegen wir wieder und stiegen weiter treppab. Die Rauchfäden, die sich von den Kerzenflammen emporkräuselten, verbanden uns miteinander, und Lockwood schritt gelassen und stetig durch die Dunkelheit voran. Eine ganze Weile gab es nur Rauch, Stein und Stille sowie das Scharren unserer Schuhsohlen.

»BEEILUNG!«

Der Schädel gellte mir ins Ohr wie ein Brüllaffe, und der jähe übernatürliche Ausbruch erschreckte mich derart, dass ich einen Schrei ausstieß und so heftig zusammenfuhr, dass meine Kerze Hollys Nacken streifte. Sie schrie ihrerseits auf

und prallte gegen George. George stolperte, und sein Knie landete in Lockwoods Hinterteil. Lockwood, der sich vorgebeugt hatte, um die nächste Stufe zu begutachten, verlor gänzlich das Gleichgewicht und purzelte kopfüber und sich überschlagend die Treppe hinab – *rums-rums-rums*. Der Degen entglitt ihm, seine Kerze verschwand im Abgrund. Dann blieb er auf dem Rücken liegen und seine langen Beine zappelten in der Luft.

Totenstille. Alle blieben wie angewurzelt stehen und spitzten die Ohren. Quietschten irgendwo Fallen, knirschten Mauersteine, raschelten Leichentücher? Ich selbst vernahm nur das heisere Kichern des Schädels. Sonst geschah nichts. Lockwood rappelte sich schwerfällig auf und bückte sich nach seinem Degen. Rasch gingen wir die letzten Stufen zu ihm hinunter.

»*Ich weiß gar nicht, warum ihr euch so aufregt.*« Das war wieder der Schädel. Wir drängten uns mit aschfahlen Gesichtern um sein Glas, während er uns vergnügt angrinste. »*Ihr kennt mich doch*«, setzte er hinzu. »*Ich lasse mich leicht mitreißen. Was kann ich dafür, dass ich die Spannung nicht mehr ausgehalten habe?*«

»Du hast uns alle in Gefahr gebracht!«, fauchte ich. »Wenn Lockwood eine Falle ausgelöst hätte ...«

»*Hat er aber nicht, oder? Sieh's doch mal positiv! Lockwoods Allerwertester hat die nächsten zwölf Stufen für uns getestet, so dass wir jetzt wissen, dass sie unbedenklich sind.*«

Als ich diese weisen Worte an die anderen weitergab, freuten sie sich unverständlicherweise überhaupt nicht darüber.

»Diesmal ist er zu weit gegangen!«, schimpfte Holly. »Ich bin dafür, dass wir ihn morgen zum Brennofen bringen.«

»Jetzt sei doch nicht so«, hielt Kipps dagegen. »Ich bin ihm sehr dankbar. Ich habe noch nie so was Lustiges gesehen. Das

werde ich bis ans Ende meines Lebens nicht vergessen. Außerdem habt ihr ihn doch mitgenommen, weil er so ist, wie er nun mal ist. Also soll er sich auch nützlich machen!«

Da war was dran, das mussten wir alle zugeben. Ich tauschte mit Lockwood den Platz an der Spitze, der Schädel lugte oben aus meinem Rucksack.

*»Klasse«, sagte er. »Der beste Platz im ganzen Theater. Vielleicht habe ich Glück und Lockwood fällt noch mal über die eigenen Füße. Also, dann klärt mich mal auf. Was soll ich tun?«*

Ich holte tief Luft. »Du sollst auf dem letzten Abschnitt der Treppe nach Schlingen, verborgenen Hebeln, Drähten, Kipfelsteinen, Geisterfallen und allem anderen, was uns gefährlich werden könnte, Ausschau halten. Ansonsten hältst du die Klappe. Ich will kein Wort mehr hören. Einverstanden?«

*»Ist gut.«*

*»Dann wollen w...«*

*»HALT!«* Der Schädel brüllte noch lauter als vorher.

*»Verdammt noch mal! Was ist denn?«*

*»He, bleib locker. Ich mache nur meine Arbeit. Auf der nächsten Stufe ist eine Falle. Ich glaube, du siehst sie selber.«*

Ich knipste meine Taschenlampe an, und tatsächlich – über die nächste Stufe war in Knöchelhöhe ein dünner Draht gespannt.

*»Ein Stolperdraht«, raunte George.*

*»Stimmt ... aber womöglich nicht nur das.«* Lockwood deutete auf die Stelle, wo der Draht in einer kleinen Kerbe in der Wand verschwand. Als er die Kerze hob, sahen wir, dass ein Mauerstein weiter oben größer als die anderen war und auch ein bisschen lockerer aussah. *»Sollte uns dieser Stein vielleicht auf den Kopf fallen, wenn wir an dem Draht hängen bleiben?«, sagte er. »Gut möglich.«*

Holly schluckte vernehmlich. »Ich würde es vorziehen, diese Frage offenzulassen.«

Wir stiegen einer nach dem anderen über den Draht hinweg, doch die offensichtliche und trotzdem ungeklärte Heimtücke der Falle ließ uns alle erschauern. Lockwood wischte sich den Schweiß von der Stirn.

»Also dafür können wir dem Schädel nun wirklich mal dankbar sein«, sagte er. »Kommt. Es kann nicht mehr weit sein.«

Wir tappten weiter die sich leicht krümmende Treppe hinab. Der Schädel schwieg, und auch wir entdeckten keine weiteren Fallen. Schließlich brach sich der Lichtschein unserer Kerzen an den behauenen Mauersteinen eines breiten bogenförmigen Durchgangs, hinter dem der Fußboden gefliest war. Dicht davor endete die Treppe.

Niemand sagte etwas. Alle waren in höchster Alarmbereitschaft. Wir öffneten unsere Sinne und richteten sie auf die Dunkelheit vor uns, sahen und hörten aber nichts. Ich ließ zusätzlich die Finger über die Wände gleiten und setzte meine Gabe des Fühlens ein, konnte jedoch nichts spüren. Unsere Thermometer zeigten sieben Grad an. Ein bisschen kühl, aber nicht weiter ungewöhnlich. Kein Anlass zur Sorge.

Was nicht hieß, dass wir unsere Degen wegsteckten. Lockwood und ich stellten die Kerzen ab und knipsten unsere Taschenlampen an. Mit gezückten Waffen traten wir durch den Bogen in einen großen, gemauerten Raum.

Über Marissa Fittes' Grabkammer erhob sich eine hohe Kuppeldecke. Der ovale Grundriss entsprach dem des darüber errichteten Mausoleums. Die Lichtkegel unserer Lampen überschnitten sich, als sie durch den Raum wanderten und über die gleichen gewölbten, aus großen Blöcken gemauerten Wände

und den gleichen Steinfliesenboden glitten wie oben. Wir erblickten weder Türen noch Wandnischen, aber in der Mitte der Gruft...

Die Lichtkegel durchbohrten das Halbdunkel und trafen sich an einem Punkt – einem rechteckigen Sockel aus glattem grauen Stein. Er war etwa einen Meter hoch, vertrocknete Lavendelsträucher waren dagegen gelehnt. In eine Seitenwand war der Name FITTES eingemeißelt.

Auf dem Sockel ruhte ein silberner Sarg, der im Taschenlampenlicht kalt schimmerte.

Darüber war ein prächtiges silberfarbenes Tuch gebreitet, auf dem ein sich aufbäumendes Einhorn prangte, das berühmte Firmenlogo der Agentur.

»Ich möchte ja keine voreiligen Schlüsse ziehen«, sagte Lockwood gedämpft, »aber ich würde mal behaupten, dass wir unser Ziel erreicht haben.«

Auch George senkte die Stimme. Dies war kein Ort, an dem man herumpolterte. »Das ist der Spezialsarg, in dem man sie aufgebahrt hat. Er soll drei Tage lang in Westminster Abbey gestanden haben, damit die Trauernden daran vorbeifilieren konnten. Danach wurde sie hierhergebracht.«

»Wenn sie denn wirklich drin liegt...«, sagte ich. Ich setzte gerade wieder meine Gabe ein, hörte aber immer noch nichts Verdächtiges. Alles war ruhig.

»Tja, um das herauszufinden, sind wir ja hier«, gab Lockwood zurück und durchquerte zielstrebig das Gewölbe. Sein forscher Schritt beschwichtigte unsere unausgesprochenen Ängste. »In nicht mal fünf Minuten sind wir wieder weg. Macht alles so, wie wir es geprobt haben. Die Ketten, bitte.«

Zu Hause in der friedlichen, behaglichen Portland Row hatten wir diesen Teil des Einsatzes immer und immer wieder

durchgespielt. Uns war bewusst, dass die Gefahr bestand, vor lauter Angst etwas Entscheidendes zu vergessen. Wir hatten den Ablauf an unserem Wohnzimmersofa geübt, hatten darum herum einen mehrfachen Bannkreis aus Eisenketten gezogen, hatten darauf geachtet, die Enden der Ketten ineinanderzuschlingen, hatten den Boden mit Salz und Eisenspänen bestreut und rundum in gleichmäßigen Abständen Lavendelkerzen aufgestellt. Genauso verfahren wir nun mit dem Sarg und hatten ihn – und das, was immer er enthalten mochte – im Nu verplombt.

Dann stellten wir uns vor dem Bannkreis auf.

»Gut«, sagte Lockwood. »Kommen wir zum Sarg selbst. George?«

»Wie erwartet, handelt es sich um eine Sonderanfertigung von Edgar & Soames. Bleikanten, Silbergehäuse, Doppelverschlüsse. Im Deckel ist vermutlich ein Gegengewicht angebracht, damit er sich leichter öffnen lässt.« Obwohl George in ruhigem Ton sprach, liefen ihm Schweißtropfen über die Schläfe. Wir befanden uns in keiner gewöhnlichen Gruft, uns allen war vor Nervosität der kalte Schweiß ausgebrochen. Hollys sonst karamellfarbene Haut war ganz grau, Kipps sah aus, als wollte er sich die Unterlippe abkauen. Sogar der Schädel auf meinem Rücken war verstummt, sein grünliches Leuchten beinahe verblasst.

Lockwood atmete tief durch. »Danke. Jetzt bin *ich* dran.« Er blickte in die Runde. »Mit der alten Marissa hat damals alles angefangen – die Agenturen, der Kampf gegen das Problem. Es ist ihr Vermächtnis, da sind sich alle einig. Nur *wir* wissen, dass noch etwas anderes im Spiel ist. Aber, was? Um diese Frage zumindest teilweise zu beantworten, müssen wir den Sarg öffnen.«